

HEYNE <

Zum Buch

»Königreich der Angst« stellt so etwas wie die Memoiren des Hunter S. Thompson dar. In einem großen Panorama, das mehrere Jahrzehnte umspannt, werden wir Zeugen verrückter Trips, in denen Alkohol, Drogen, Frauen, Schusswaffen, Sprengstoff und nicht zuletzt Motorräder eine gewichtige Rolle spielen.

Thompson erzählt von seiner Zeit als jugendlicher Außenseiter in Louisville, von seinen Abenteuern im Pornogeschäft, seiner Kandidatur um den Sheriffsposten in Aspen, und wie er einmal fälschlich beschuldigt wurde, Jack Nicholson umbringen zu wollen.

Gleichzeitig lassen uns diese Anekdoten auch einen Blick auf das dunkle Amerika werfen. Auf die gegenwärtige politische Situation, die Thompson hellsichtig und scharfzüngig kritisiert. Dieses Buch ist eine Analyse unserer Zeit, in der korrupte Politiker, Kriegstreiber und bigotte Moralisten die Überhand gewonnen haben. Die Angst und der Schrecken sind größer als je zuvor ...

Zum Autor

Hunter S. Thompson wurde 1937 in Louisville, Kentucky, geboren. Er begann seine Laufbahn als Sportjournalist, bevor er Reporter für den *Rolling Stone* und als Begründer des Gonzo-Journalismus zu einer Ikone der Hippiebewegung wurde. Hunter S. Thompson nahm sich am 20.02.2005 in seinem Wohnort Woody Creek, Colorado, das Leben.

Lieferbare Titel

Angst und Schrecken in Las Vegas – Hell's Angels – The Rum Diary

Hunter S. Thompson

Königreich der Angst

**Aus dem Leben des letzten
amerikanischen Rebellen**

Aus dem Amerikanischen

von Teja Schwaner

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
Kingdom of Fear bei Simon & Schuster, New York



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. 565-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House

FSC-DEU-0100

Das für dieses Buch verwendete

FSC-zertifizierte Papier *München Super*

liefert Mochenwangen.

Redaktion: Alexander Wagner

Deutsche Erstaussgabe 06/2006

Copyright © The Estate of Hunter S. Thompson, 2003

All rights reserved

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2006 by

Wilhelm Heyne Verlag, München

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2006

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN-10: 3-453-40462-9

ISBN-13: 978-3-453-40462-5

www.heyne.de

Für Anita

*Webt einen dreifachen Kreis rund um ihn,
und schließt eure Augen in heiligem Schauer,
denn an Honigtau hat er sich gelabt,
und getrunken die Milch des Paradieses.*

Samuel Taylor Coleridge, Kubla Khan

Der Autor dankt den folgenden Quellen für die Abdruckgenehmigungen:

Seite 97: »Schuld durch Mittäterschaft im Mittelpunkt des Auman-Falls« von Karen Abbott, von den *Rocky Mountain News*, 29. April 2002; Seite 144: »Die Schlacht um Aspen« aus dem *Rolling Stone* #67, 1. Oktober 1970; Seite 169: Text aus »Take a Walk on the Wild Side« von Lou Reed © Lou Reed/EMI, All Rights Reserved; Seite 175: »Dr. Hunter S. Thompson und die letzte Schlacht um Aspen« von Loren Jenkins, *Smart Magazine*, Jan./Feb. 1990; Seite 273: Text von »American Pie« von Don McLean © Songs of Universal/BMI, All Rights Reserved; Seite 336: »Knock Knock – Who’s There« von Edward T. Cross, aus der *Aspen Times Daily*, 18. Juni 1990; Seite 341: »D. A. schnappt Thompson bei Sex-Vergehen« von David Matthews-Price aus der *Aspen Times Daily*, 28. Februar 1990; Seite 348: »Gonzos letztes Gefecht?« aus der *Village Voice*, 15. Mai 1990; Seite 351: »D. A. erhebt möglicherweise Anklage gegen Autor aus Aspen« von Eve O’Brien aus der *Denver Post*, 14. März 1990; Seite 357: Thompson muss vor Gericht erscheinen« von David Matthews-Price aus der *Aspen Times Daily*, Seite 362: »Thompson lehnt Schuldhandel ab; nimmt Kabrio an« von David Matthews-Price aus der *Aspen Times Daily*; Seite 367: »Der üble Sex- und-Drogen-Fall des Hunter S. Thompson« von Richard Stratton aus dem *High Times Magazine*; Seite 399: Texte aus »One Time One Night«, geschrieben von David Hidalgo und Louis Perez © 1988 DAVINCI MUSIC (BMI)/ NO K. O. MUSIC (BMI)/Administered by Bug. All Rights Reserved.

Inhalt

Vorwort von Timothy Ferris 13
Memo aus der Sportredaktion 19

TEIL 1

Wenn die Verhältnisse irre werden,
werden die Irren zu Profis 27
Der Briefkasten: Louisville, Sommer 1946 28
Würdest du es wieder tun? 34
Die Zeugin 48

So etwas wie Paranoia existiert nicht 61
Seltsame Gelüste und schreckliche Erinnerungen 62
Die Vergewaltigung im Cherokee Park 66
Mag sein, dass Gott dir vergibt, aber ich nicht 68
Die Neuen Blöden 76

Im Bauch der Bestie 79
Sally liebte Fußballspieler 81
Paris Review #156 84
Welches Marihuana? 94
Lynchjustiz in Denver 97

Das »Felony Murder«-Gesetz – passt ja auf,
dass ihr nicht damit zu tun bekommt 103
Jesus hasste Muschis ohne Haare 111

TEIL 2

**Politik ist die Kunst, das eigene Umfeld
zu kontrollieren 117**

Kandidatur für das Amt des Sheriffs: Aspen 1970 118

Sonntagnacht im Fontainebleau 149

Memo vom Sheriff 156

Handel mit dem Bezirksstaatsanwalt –
vorher und nachher 161

Samstagnacht in Aspen 169

Zeugin II 177

Nutze die Nacht 209

Der Nachtmanager 210

16 Alexander 221

Wo warst du, als der Spaß aufhörte? 230

11. September 2001 230

Speedismus 238

Regeln fürs Schnellfahren 239

Der Song vom Wurstmenschen 242

Der Löwe und der Cadillac 250

Geerlings & der Sohn des Kriegsministers 252

Die Verrücktheiten von gestern sind die

Beweggründe von morgen 261

Brief an John Walsh 266

TEIL 3

Der Auslandskorrespondent 271
Möget ihr in interessanten Zeiten leben 272
Die letzten Tage von Saigon 273
Einhandklatschen 276
Die Invasion auf Grenada 278
Als Botschafter nach Kuba 303
Zeugin III 334
Brief von Anwalt Goldstein 379

Es wurde mir nie verrückt genug 386
Angst und Schrecken in Elko 388
Hiiiiiiiiier ist Johnny! 432
Küsschen, Küsschen 446
Der Krieg gegen die Fettsucht 450
Willkommen im 4. Reich 453

Amor Vincit Omnia 457
Der weiße Hubschrauber 458
He, Rube, ich liebe dich 461
Angst und Schrecken an der Taco-Bude 470

Vorwort von Timothy Ferris

Wenn, wie Paul Valéry es ausdrückte, »der wahre Dichter derjenige ist, der inspiriert«, dann ist Hunter Thompson ein wahrer Dichter. Sein Stil hat zahllose Nachahmer gefunden (die natürlich allesamt furchtbar gescheitert sind: Niemand schreibt wie Hunter), und er hat jenen Journalisten einen brillanten Fundus gnadenloser Gedankenschärfe und ätzender Empörung eröffnet, die genügend Feingefühl besitzen, um von seinem Vorbild zu profitieren, ohne zu versuchen, seinen Schreibstil zu kopieren. Seine berüchtigt intensive und impulsive Lebensweise – dokumentiert in seinen eigenen Werken und in den Berichten anderer, die den Mut hatten, ihn auf seiner Reise ein Stück weit zu begleiten – hat ebenfalls massenhaft Nachahmer auf den Plan gerufen. Die meisten von ihnen haben es allerdings klugerweise vermieden, sich zu nahe zu diesem sonderbar dunklen Stern hinaufzuschwingen. So gut wie jeder, der etwas von Hunter weiß, ist von ihm fasziniert, und die enge Verkettung seiner Arbeit mit seiner Person hat ihm ungewöhnlichen Ruhm eingebracht. Fünf Biografien sind über ihn erschienen, in Hollywood wurden zwei Spielfilme nach seinen Büchern gedreht, und sein Name erscheint auf einer halben Million Webseiten im Internet – öfter als die Namen William Burroughs, Allen Ginsberg, Jack Kerouac, Norman Mailer und Tom Wolfe zusammengenommen.

In Anbetracht dessen, dass er in den meisten seiner Werke agierender Protagonist ist, stellt sich die Frage, wer denn in erster Linie verantwortlich ist für all diese Inspiration und die faszinierenden Geschichten: Hunter, der Schreiber, oder Hunter, über den geschrieben wird? Eine Frage, die sich besonders deshalb aufdrängt, weil *Königreich der Angst* als Lebenserinnerung auftritt und als solche die Konfrontation eines Autors mit sich selbst darstellt. Die Antworten liegen nicht auf der Hand – besonders deswegen nicht, weil *Königreich der Angst* ebenso wie

Einsteins *Autobiographische Notizen* von der Reflexion darüber, wer der Autor ist, sehr schnell abschweift zu Darstellungen dessen, was er tut. Und diese vermitteln uns alles andere, als ein geschlossenes Gesamtbild. Jeder Mensch ist viele Menschen – Whitman verwies auf diesen Sachverhalt, als er sagte, dass in ihm ganze Völker enthalten seien –, und keine simple Gegenüberstellung des Künstlers als Schöpfer und des Künstlers als Subjekt kann letztlich mehr liefern als einen flüchtigen Ausschnitt der Realität. Trotzdem dürfte die nähere Betrachtung des Verhältnisses zwischen Hunter, dem Autor, und seinem in der ersten Person erzählenden Protagonisten zumindest einen schwachen Lichtschein in die dunklen Katakomben seiner ausufernden Kreativität werfen.

Zunächst einmal schreibt Hunter äußerst witzig. Er zählt zu den größten amerikanischen Humoristen aller Zeiten. Sein Witz ist zudem, wie wahrer Witz eigentlich immer, im Wesentlichen ernsthaft, und in seinem Kern tobt ein himmelschreiender Wirbelsturm aus Empörung und Schmerz, den Hunter in Werke von bleibendem Wert zu verwandeln vermochte. Diese Werke besitzen darüber hinaus den Vorzug, von den Fakten her verlässlich zu sein – solange es der Autor so möchte. Hunter ist ein akribisch recherchierender Reporter, der nicht scherzte, als er seinem Publikum im Strand in Redondo Beach sagte: »Ich bin der genaueste Journalist, den ihr je zu lesen bekommen werdet.« Während der dreißig Jahre unserer Freundschaft hat er meinen Stil und meine Wortwahl öfter und zutreffender korrigiert als ich die seine – und er hat sich nicht nur deshalb durchgesetzt, weil er üblicherweise mit einer .454er Magnum bewaffnet war, mit der er einmal auch eine seiner vielen IBM-Selectric-Schreibmaschinen zerschoss. »Diese Waffe ist einfach zu heftig, es sei denn, man will auf zweihundert Meter einen Buick vernichten«, erinnerte er sich an die Schüsse auf seine elektrische Schreibmaschine. »Die Kugel hat die Maschine mit einer solchen Geschwindigkeit durchschlagen, dass man denken könnte, irgendein *Strahl*

sei durch sie hindurchgefahren. Man konnte kaum erkennen, wo ich sie getroffen hatte. Also bin ich losgegangen und habe eine Magnum Schrotflinte Kaliber 12 geholt und die dazu passende Munition. Da sah das Einschussmuster schon ganz anders aus.« Er bekommt es fertig, ein bereits außer Kontrolle geratenes Besäufnis wieder zu erden, indem er penible Erwägungen zu den verschiedensten Dingen anstellt und vorträgt: von der Frage, wie glaubhaft das Gerücht sei, das während der Parteiversammlung der Demokraten 1972 aufkam und das andeutete, George McGovern werde in Kürze den zweiten Platz auf seiner Kandidatenliste Leonard Woodcock, dem Präsidenten der United Auto Workers, anfragen (Hunter entschied sich, diesem Gerücht nicht zu trauen, und wie gewöhnlich behielt er Recht), bis hin zum Studium der Einträge, die sich im Thesaurus für das Wort Gewalt fanden. (»Dazu gehören hier *Macht, Ungestüm, Kraft, Heftigkeit, Schärfe, Wildheit, Grausamkeit, Willkür, Kraftmeierei, Gräueltat, Wutausbruch, Aufruhr, gewalttätige Leidenschaft* ... Kann einem ja Angst machen; das ist ja wie eine Art Porträt von mir in Worten.«)

Aber dann verlieren seine Werke, auf ein kaum wahrnehmbares Zeichen hin, ihre Erdung und driften in eine Art Hyperraum, wo die Fakten auf Stecknadelkopfgröße schrumpfen, ähnlich wie die Erde aus der Sicht eines Kosmonauten immer winziger wird. Das angestrebte Ziel ist dann nicht mehr die faktengetreue Darstellung, sondern verlagert sich auf die Suche nach einer verborgenen Wahrheit. Nur wenige Leser können diese Wendepunkte einwandfrei orten, und sehr viele stellen eine immer wiederkehrende Frage: Wie viel in den Schilderungen Hunters über seine Eskapaden – die schnellen Autos, unbändigen Motorräder, schwerkalibrigen Waffen und hochexplosiven Sprengstoffe, die schönen Frauen und die halluzinogenen Drogen, die beängstigenden Missgeschicke und die vielen waghalsigen Flirts mit dem drohenden Desaster, die seine Wendung »Angst und Schrecken« zu einem geflügelten Wort gemacht haben –, wie viel davon ist übertrieben?

Bei weitem nicht genug, als dass man sich entspannt zurücklehnen könnte.

Hunter hat sein Leben lang die Angst studiert – aber sie auch gelehrt. Er gab einem Song, den er kürzlich mit Warren Zevon schrieb, den Titel »You're a Whole Different Person When You're Scared«, und er ist überzeugt, sein Gegenüber nicht wirklich zu kennen, bevor er nicht auch diesen *anderen* Menschen in ihm kennt. Diverse Male ist er mit einer übel aussehenden Injektionsspritze für Pferde auf mich losgegangen, hat mich mit einer geladenen Schrotflinte bedroht, mit Elektroschockern und Reizgas-Spraydosen, hat mich mitgenommen, wenn er mit halsbrecherischer Geschwindigkeit in dunkler Nacht zu abgelegenen Mordschauplätzen raste – und ich möchte bezweifeln, dass meine Reaktionen auf derartige Strapazen sein Interesse weckten, denn ich habe ihm stets in aller Seelenruhe mein Leben anvertraut. Doch diejenigen, die sich angesichts solcher Behandlung derart verwandeln, dass sie die Infrarotsensoren von Hunters tückischer Neugier aktivieren, können sich auf einen interessanten Abend gefasst machen.

Gleichzeitig ist dieser heulende Gewaltbesessene – gewohnheitsmäßig voll bis an den Kragen mit starken Rauschmitteln und mit egomanischen Zügen Beethoven'scher Dimension unter der Schädeldecke – aber auch gewissenhaft und rücksichtsvoll, höflich und mitfühlend, seltsam friedliebend auf seine Weise und unerschütterlich freigebig. Als er und ich jung waren und abgebrannt und man mich aus dem letzten festen Job feuerte, den ich je hatte, bot er sofort an, mir vierhundert Dollar zu schicken – das ganze restliche Guthaben, das er damals noch auf seinem Konto hatte. Er hatte jedoch keine Ahnung, dass ich davon wusste. Wenn man sich fragt, wie er seine zahlreichen Exzesse hat überleben können, müssen seine tief verwurzelte Rechtschaffenheit und Integrität herausgestellt werden, aber hinzu kommt die Tatsache, dass er mit außergewöhnlichen Reflexen gesegnet ist. Ich habe einmal gesehen, wie er aus Versehen mit

dem Handrücken einen Drink vom Tisch stieß, als er nach einem läutenden Telefon griff, aber dann das fallende Glas mit derselben Hand auffing, ohne auch nur einen Tropfen zu verschütten. Als wir Zuschauer unsere Verblüffung über dies Kunststück zum Ausdruck brachten, sagte er: »Na ja, wenn wir hier meiner Fähigkeit applaudieren, Rettungstaten zu vollbringen, sollten wir nie vergessen, wer die Unfälle eigentlich erst verursacht hat.« Mir ist nie jemand begegnet, der Hunter wirklich kannte und ihn nicht liebte.

Wir haben es mit einem hinreißenden, wenn auch furchteinflößenden Mann der Tat zu tun, so spektakulär und unvorhersehbar wie ein Blitzschlag, der gleichzeitig immer von einem eulenähnlichen, weisen Autor beobachtet wird, der zwar in derselben Haut steckt, aber nichtsdestoweniger ständig von dessen Verhalten überrascht und irritiert wird, genauso wie der Rest von uns. In *Königreich der Angst* ergeben sich aus den Interaktionen dieses seltsamen Gespanns Schilderungen von Abenteuern wie Hunters nächtlichem Ausflug zum Haus seines alten Freundes Jack Nicholson. Seinen Jeep hat er beladen »mit allerlei Scherzartikeln und technischem Plunder«, womit er die Herzen von Nicholsons Kindern zu erfreuen vorhatte: »Außer dem blutigen Wapitiherz gab es da noch einen klotzigen Outdoor-Verstärker, die Tonbandaufnahme vom Todeskampf eines Schweins, das lebendig von Bären gefressen wird, einen Suchscheinwerfer mit einer Million Watt und eine Neun-Millimeter-Pistole von Smith & Wesson, Halbautomatik mit Teakgriff, sowie eine Schachtel mit Hochleistungsmunition. Dann war da noch ein Leuchtfallschirm mit der Lichtstärke von vierzig Millionen Kerzen, der das Tal vierzig Meilen weit und vierzig Sekunden lang so grell erleuchten würde, dass jeder, der das Glück hatte, noch wach zu sein, annehmen musste, es handele sich um den ersten gleißenden Detonationsblitz einer mittelschweren Atombombenexplosion, die vielleicht das Ende der Welt ankündigte.« Als der Einsatz all dieser Mitbringsel auf einem Felsvorsprung oberhalb des

Anwesens von Nicholson nicht den erwarteten freudigen Willkommensgruß bewirkt, empfindet der peinlich berührte Hunter das »als Brüskierung«.

»Langsam hatte ich eher gemischte Gefühle, was diesen Besuch betraf«, gesteht er, während er sich daran macht, das blutende Wapitiherz vor Nicholsons Eingangstür zu deponieren, aber schon bald ist er wieder guten Mutes und fragt sich: »Wieso lasse ich mich zu so negativen Gedanken hinreißen?«

Und das ist, wenn man etwas Farbe rausnimmt und die Lautstärke runterdreht, so ziemlich genau die *condition humaine*, das, was wir alle täglich erleben. Wir tun Dinge, ohne zu wissen, warum, wundern uns über die Folgen und wissen weder, woher wir kommen, noch, wohin wir gehen. Robert Frost schrieb, dass wir im Kreis herum tanzen und uns in Vermutungen ergehen, während das Geheimnis in der Mitte thront und *weiß*. Hunter tanzt, ohne Frage, aber statt Vermutungen anzustellen, hört er nie auf, nach dem Wissen zu streben. Sein Ziel – wie Joseph Conrad es in seinem Vorwort zu *The Nigger of the Narcissus* formuliert, einem Werk, das den jungen Hunter höchst beeindruckte – »besteht darin, euch kraft des geschriebenen Wortes hören, fühlen und vor allem *sehen* zu machen« und uns »Ermutigung, Trost, Angst, Bezauberung« zu spenden »– alles, was ihr verlangt und vielleicht auch noch jenes Fünkchen Wahrheit, nach dem zu fragen ihr vergessen habt.«

Und das ist unter anderem der Grund, warum wir ihn lieben.

Memo aus der Sportredaktion

Ich sah mir gestern Abend im Fernsehen das Footballspiel Denver gegen Oakland an, als es von einer EILMELDUNG unterbrochen wurde, in der das FBI verlauten ließ, unbekannte Terroristen hätten vor, wichtige Ziele vielerorts in den Vereinigten Staaten zu zerstören, möglicherweise innerhalb der nächsten vierundzwanzig Stunden. Das FBI habe dies aus verlässlichen Quellen erfahren, wie die unsichtbare Stimme erklärte. Das amerikanische Volk sei aufgerufen, äußerst wachsam zu sein & sich bereitzuhalten, von einer Minute zur anderen evakuiert zu werden ... Jede Person, die verdächtige Äußerungen machte oder irgendwie gefährlich aussah, sollte umgehend bei der lokalen Polizeidienststelle oder bei einer der Behörden zur Verbrechensbekämpfung gemeldet werden! Es herrschte *Alarmstufe Rot*.

»Scheiße! Nicht schon wieder!«, rief meine Anwältin aus. »Ich muss morgen nach Boston fliegen. Was, zum Henker, geht in diesem Land bloß vor?«

»Stellen Sie niemals diese Frage«, ermahnte ich sie, »es sei denn, Sie kennen bereits die Antwort.«

»Das tue ich doch«, sagte sie. »Wir sind im Arsch, absolut im Arsch.«

Die »Anmerkungen des Autors« – wenn es sie denn überhaupt gibt – sind ausnahmslos der schlechteste und lahmste Teil jedes Buches, und das gilt auch für meins. Grund dafür ist, dass es sich notwendigerweise um den verzweifelt »letzten Schliff« handelt, der einem Buch mitgegeben wird, kurz bevor es in Druck geht – und das Buch selbst, einschließlich der beiden Jahre fiebriger Arbeit und schlimmer Seelenqual, scheint zum Misserfolg verurteilt, wenn der Autor seine Anmerkungen nicht rechtzeitig vor Veröffentlichung fertig stellen kann.

Aber täuscht euch nicht. Diese vier nutzlosen Seiten mit billigem Geschwafel sind mit Abstand der wichtigste Teil des Buches, sie sagen: Nichts sonst ist von Bedeutung.

Aufgrund dieser unheilvollen Einsicht machen wir uns also an die widerwärtige Aufgabe, jetzt und hier die »Anmerkungen des Autors« zusammenzustoppeln, koste es, was es wolle. Ich bin nicht gerade scharf darauf, mich damit abzuquälen; genauso wenig wie ich erpicht bin, jetzt auf die Schnelle noch einen Kurs zu besuchen, in dem man lernt, Werbetexte für die eigenen Arbeiten zu verfassen. Solchen Müll hab ich schon vor vierzig Jahren vehement abgelehnt, weil ich ihn hasste und weil ich die Leute hasste, die mich dazu bringen wollten, ihn abzusondern. Aber was soll's? Irgendwie sind wir wieder am Ausgangspunkt angelangt ... Ist dies nicht ein großartiges Land?

Die unverfänglichste Antwort auf die Frage lautet: »Ja, und danke, dass Sie gefragt haben.« Jede andere Antwort sorgt dafür, dass ihr euren Namen auf der Warteliste für ein Quartier in Guantánamo Bay wieder findet.

Klingt nach einem echt großartigen Land, oder? Hereinspaziert, und viel Glück im Gefängnis. Kuba ist eine schöne Insel, vielleicht die schönste, die ich je gesehen habe. Man nennt sie nicht umsonst die *Perle der Antillen*. Die weißen Sandstrände sind grandios, und die sanfte karibische Brise, die man dort um Mitternacht spürt, lässt einen an Liebe, an Freude und an wilde romantische Abenteuer wie in vergangenen Zeiten denken.

In der Tat, die Chancen stehen gut für Kuba, denn die *Dollar-Ökonomie* wird kommen, sobald die gesamte Insel in ein geräumiges Konzentrationslager für die USA. umgewandelt worden ist. Woran ja bereits gearbeitet wird. Als Präsident Theodore Roosevelt Kuba 1906 erfolgreich annektierte, dürfte er kaum geahnt haben, dass er seinem Land einen Flecken Erde hinzufügte, der später zur größten und dauerhaftesten Gefängnis Kolonie der Weltgeschichte werden würde.

Guter alter Teddy. Alles, was er anpackte, war dazu verurteilt, in Schönheit zu erblühen. Der Mann konnte einfach nichts falsch machen.

Inzwischen machten daheim auf der Ranch die Raiders die hoch favorisierten Broncos fertig, bei denen auf ihre Weise ebenfalls Alarmstufe Rot herrschte. Ihre viel gepriesene Verteidigung war nur noch ein Häufchen Elend, und jetzt wurden sie gnadenlos auseinander genommen.

»George Bush ist viel bedeutender als Roosevelt«, sagte meine Anwältin. »Ich wünschte, wir könnten jetzt bei ihm sein.«

»Blödsinn«, schnaubte ich. »Wenn Teddy Roosevelt noch lebte, würde er sich aus Scham über dieses Land die Pulsadern aufschneiden.«

»Na und? Trotzdem muss ich morgen nach Boston«, murmelte sie. »Gehen denn überhaupt irgendwelche Flüge?«

In dem Moment wurde das Footballspiel abermals unterbrochen – und zwar durch einen bezahlten Werbespot über die Schrecknisse des Marihuanakonsums. »Gütiger Gott«, sagte sie. »Jetzt sagen sie schon, wenn ich diesen Joint rauche, mache ich mich des Mordes an einem Bundesrichter schuldig – Scheiße, das ist doch ein Kapitalverbrechen, und da winkt die Todesstrafe.«

»Ganz recht«, erwiderte ich. »Und wenn Sie dies dreckige kleine Ding *mir* auch nur *anbieten*, mache ich mich dem Gesetz nach der *Beihilfe* zum Mord an einem Bundesrichter schuldig.«

»Also, ich schätze, wir werden wohl aufhören müssen, dies Zeug zu rauchen«, sagte sie traurig, als sie mir den Joint weiterreichte. »Aber was soll ich denn sonst rauchen oder nehmen, um mich nach einem Tag voller Niederlagen vor Gericht zu entspannen?«

»Nichts«, sagte ich. »Und besonders kein Xanax: Der Gouverneur von Florida hat gerade seine eigene Tochter zu einer

Gefängnisstrafe verurteilt, weil sie versucht hat, Xanax zu kaufen.«

Schluss jetzt mit dem Drogengequatsche. Heutzutage kann dich schon das Reden über Drogen hinter Gitter bringen. Die Zeiten haben sich drastisch geändert, aber nicht zum Besseren.

Ich mag dieses Buch, und ganz besonders gefällt mir sein Titel, der ziemlich genau auf den Punkt bringt, wie mies und abscheulich das Leben in den USA. während dieser ersten blutigen Jahre des post-amerikanischen Jahrhunderts geworden ist. Nur ein Narr oder eine Hure würden anders darüber denken.

Man könnte leicht behaupten, wir hätten all das der Bush-Familie aus Texas zu verdanken, aber das wäre allzu simpel. Die sind nur Laufburschen für das rachsüchtige und blutrünstige Kartell geifernder Jesus-Freaks und superreicher Geldscheffler, die dieses Land mindestens die letzten zwanzig, wenn nicht gar die vergangenen zweihundert Jahre regiert haben. Sie nehmen willfährig deren Befehle entgegen, ohne zu viele Fragen zu stellen.

In Amerika liegt die wahre Macht in den Händen einer schnell aufstrebenden neuen Oligarchie aus Zuhältern und Priestern, die keinen Bedarf an Demokratie sehen oder an Fairness oder auch nur an Bäumen – mit Ausnahme vielleicht derjenigen, die in ihren eigenen Gärten stehen. Und es macht diesen Leuten noch nicht mal was aus, das offen einzugestehen. Sie beten das Geld und die Macht und den Tod an. Die ideale Lösung aller Probleme der Nation wäre ihrer Ansicht nach ein weiterer hundertjähriger Krieg.

Älterwerden in einem faschistischen Polizeistaat wird für niemanden ein Zuckerschlecken sein, am allerwenigsten für Leute wie mich, die nicht dazu neigen, Nazis freiwillig zu erdulden, und die nichts als Verachtung für die flaggenhörigen Feiglinge empfinden, die allzu gern ihre aus der Mode gekommene Frei-

HEYNE <



Hunter S. Thompson

Königreich der Angst

Aus dem Leben des letzten amerikanischen Rebellen

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 480 Seiten, 12,0 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-40462-5

Heyne

Erscheinungstermin: Mai 2006

In seinen endlich auch auf Deutsch vorliegenden Memoiren lässt Hunter S. Thompson noch einmal sein turbulentes Leben Revue passieren. Von seinen Anfängen als aufsässiger Jugendlicher in Louisville über unzählige Exzesse bis hin zu seinen legendären politischen Aktivitäten ist Königreich der Angst nicht zuletzt eine gnadenlose Abrechnung mit der gegenwärtigen amerikanischen Administration.



[Der Titel im Katalog](#)